

FRANCINE
RIVERS

Die *L*iebe
ist stark

ROMAN

Aus dem Englischen von
Friedemann Lux

GerthMedien

KAPITEL 1

*Doch Kraft allein, ob auch der Musen Spross,
ist ein gefall'ner Engel. Finsternis,
gestürzte Bäume, Maden, Sarg und Grab
erfreuen sie. Des Lebens Stachelwerk
ist Speise ihr, und sie vergisst das Ziel
der Dichtung: dass ein treuer Freund sie sei,
der Seelen ihre Sorgenbürde nimmt.*

(Keats)

Kalifornien, 1850

Angel schob die Zeltplane so weit zur Seite, dass sie auf die ungepflasterte Straße sehen konnte. Sie fröstelte in der kalten Nachmittagsluft, die nach zerbrochenen Träumen roch.

Pair-a-Dice hieß das Kaff. Der Name klang wie „Paradies“ (was er auch sollte), bedeuten tat er „Würfelbecher“, und ein Würfelbecher war sie in der Tat, diese aus vor sich hinmodernden Segeln gestrandeter und aufgegebener Schiffe erbaute Höllenstadt: ein Würfelbecher der Obdachlosen und Gescheiterten, der Heimat- und Besitzlosen, der ausgelaugten Opfer des Goldfiebers. Bars und Spielhöllen säumten die verdreckten Straßen. Pair-a-Dice – wo die schwarze Verzweiflung sich mit stummer Angst und dem Gallegesmack des Ruins paarte.

An einer Straßenecke predigte gerade ein Mann über Himmel und Hölle, an der anderen erleichterte sein Bruder, mit dem Hut in

der Hand, die armen Sünder um ihr Geld. Angel lächelte zynisch. Wo sie auch hinblickte, sah sie Verzweifelte, heimatlos Gewordene, die Schutz und Vergessen vor dem Fegefeuer ihrer zerbrochenen Hoffnungen suchten.

Und diese Idioten suchten Trost, wo sie ihn am wenigsten finden konnten: bei ihr. Sie losten um ihre Dienste, gaben fieberhaft ihre vier Unzen Gold her, zahlbar an die „Gräfin“, die Betreiberin des „Palasts“, des Zeltbordells, in dem sie wohnte. Jeder zahlende Gast konnte Angel für eine halbe Stunde haben. Ihr magerer Eigenanteil wurde unter Schloss und Riegel verwahrt und von einem frauenhassenden Riesen namens Magowan bewacht. Die Unglücklichen, die sich Angel nicht leisten konnten, standen im knietiefen Matsch der sogenannten Hauptstraße und warteten darauf, wenigstens einen Blick auf den „blonden Engel“ erhaschen zu können. Und Angel selbst? Für sie war ein Monat wie ein Jahr an diesem Ort, der für nichts anderes taugte als für das Geschäft. Wann würde es aufhören? Wie hatte sie nur hier landen können, auf dieser Müllkippe der Menschheit?

„Tut mir leid, im Augenblick geht nichts“, erklang die Stimme der Gräfin, die mehrere Freier abwimmelte. „Ihr wartet schon lange, ich weiß, aber Angel ist müde, und ihr wollt sie doch richtig genießen, oder?“ Die Männer jammerten, drohten, baten, bettelten, aber die Gräfin wusste, wann Angel nicht mehr konnte. „Sie muss sich jetzt ausruhen. Ihr könnt heute Abend wiederkommen; trinkt so lange einen auf Kosten des Hauses.“

Sie gingen. Gut. Angel ließ das Segeltuch los, legte sich auf das ungemachte Bett und starrte stumm zur Zeltdecke hoch. Beim Frühstück hatte die Gräfin verkündet, dass das neue Haus fast fertig sei; morgen schon würden die Mädchen einziehen können. Angel war froh. Endlich wieder vier richtige Wände, kein Durchzug mehr durch die Risse in dem maroden Segeltuch. Sie hatte nicht gewusst, wie viel vier Wände ihr bedeuteten, als sie sich auf der Brigantine eingeschifft hatte, um nach Kalifornien zu fahren. *Weg hier*, das war ihr einziger Gedanke gewesen. Auf in die Freiheit!

Doch die Fata Morgana hatte sich rasch aufgelöst, als sie erkennen musste, dass es einschließlich ihr nur drei Frauen auf diesem Schiff gab, aber 120 lebhaft junge Männer, die auf nichts als Abenteuer aus waren. Die beiden Prostituierten mit den harten Gesichtern waren sofort an die Arbeit gegangen. Angel hatte versucht, in ihrer Kabine zu bleiben, aber es vergingen keine zwei Wochen, und ihr war klar gewesen, dass sie nur noch die Wahl hatte, entweder ins Gewerbe zurückzukehren oder vergewaltigt zu werden. Und was sollte es auch? Es war das Einzige, was sie konnte. *Füll dir die Taschen, wie deine beiden Kolleginnen, dann hast du vielleicht irgendwann genug Geld beisammen, um dir deine Freiheit zu kaufen ...*

Sie überlebte die raue See, das übel riechende Essen, die drangvolle Enge und die ständige Entwürdigung und klammerte sich an die Hoffnung, dass sie, wenn sie erst einmal die kalifornische Küste erreicht hätten, ein neues Leben beginnen konnte.

Und die Küste kam.

Und der nächste Schlag.

Die beiden anderen Huren hatten sie in ihrer Kabine überfallen. Als sie wieder zu sich kam, waren sie über alle Berge. Ihr Geld, ihr ganzer Besitz – weg. Sie hatte nur noch die Kleider, die sie am Leib trug.

Mehrere Tage lang war sie umhergeirrt, Gesicht und Haar unter einer schmutzigen Decke versteckt. Sie hatte Hunger, sie fror, sie hatte aufgegeben; Freiheit – das war nur ein Traum.

Sie bot ihre Dienste auf dem Portsmouth-Platz an, bis die Gräfin, eine bereits nicht mehr ganz junge, aber höchst geschäftstüchtige Dame, sie entdeckte und dazu überredete, ihr Glück in der Goldgräbergegend zu versuchen.

„Ich habe noch vier andere Mädchen: eine Französin aus Paris, eine Chinesin, die Ah Toy mir verkauft hat, und zwei, die so aussehen, als ob sie von einem Kartoffelschiff aus Irland kommen; na ja, mit ein bisschen Essen kann noch was draus werden. Aber du ... meine Güte, als ich dich sah, war mein erster Gedanke: Endlich

ein Mädchen, das reich werden kann, wenn man's nur richtig anfängt! Eine mit deiner Schönheit ist eine gemachte Frau in den Goldgräber-Camps! Die Männer werden sich drum prügeln, wer dir als Erster sein Gold in die Hand drücken darf.“

Man einigte sich darauf, dass Angel 80 Prozent ihres Verdienstes abgeben und dafür Schutz für Leib und Leben genießen würde. „Und die tollsten Kleider kriegst du, das beste Essen und die schönste Unterkunft, dafür verbürge ich mich.“

Angel hätte fast losgelacht. Was für ein Witz: Den Klauen eines Kerls namens Duke – „der Graf“ – entronnen, um in die Hände der „Gräfin“ zu fallen. Das konnte auch nur ihr passieren.

Die ach so mütterlich redende Gräfin entpuppte sich als bald als geldgierige Tyrannin. Sie nahm Bestechungsgelder an, von denen kein einziges Gramm Goldstaub seinen Weg in die Taschen der Mädchen fand. Dafür fielen auch die Trinkgelder unter die 80-Prozent-Klausel. Mai Ling, die kleine Chinesin, versuchte einmal, ihr Gold zu verstecken, worauf Magowan mit seinem grausamen Lächeln und den Riesenpranken zu ihr geschickt wurde, um „mit ihr zu reden“. Danach war sie nicht mehr dieselbe.

Angel hasste ihr Leben. Sie hasste die Gräfin. Sie hasste Magowan. Sie hasste ihre eigene elende Hilflosigkeit. Aber am meisten hasste sie die Männer mit ihrer unersättlichen Lust. Sie gab ihnen ihren Körper – mehr nicht. Vielleicht gab es auch gar kein „mehr“, aber das schien ihnen allen egal zu sein. Sie sahen nur ihre Schönheit, diese makellose Hülle um ein gefrorenes Herz, und waren hingerissen. Sie blickten in ihre blauen Engelsaugen und waren verloren.

Sie fiel nicht herein auf ihre endlosen Liebesschwüre. Sie wollten sie so, wie sie das Gold aus den Flüssen wollten: Sie waren gierig auf sie. Sie schlugen sich darum, bei ihr sein zu können. Sie rannten und sprangen, spielten und grabschten, gaben ihren letzten Cent aus, boten die höchsten Preise, um Sklaven zu werden. Und sie gab ihnen ihren Himmel, der in Wirklichkeit die Hölle war.

Aber was sollte es? Sie war leer, ihr war es alles egal. Noch stärker

als der Hass, der sie zerfraß, war diese unendliche Müdigkeit in ihrer Seele. Ganze 18 Jahre alt, war sie des Lebens überdrüssig und hatte sich damit abgefunden, dass nie mehr etwas anders werden würde. Sie fragte sich, warum sie überhaupt geboren worden war. Friss oder stirb. *Die heilige Wahrheit*. Und der einzige Ausweg wäre, dass sie sich das Leben nahm; aber jedes Mal, wenn eine Chance kam, ließ ihr Mut sie im Stich.

Ihre einzige Freundin war eine müde alte Hure namens Lucky, die der Brandy langsam fett machte. Aber selbst Lucky wusste nicht, wo Angel herkam und wie sie so geworden war, wie sie war. Und die übrigen Prostituierten machten sich ihre Gedanken über sie, aber Fragen stellten sie ihr nicht. Von Anfang an hatte Angel klargestellt, dass ihre Vergangenheit tabu war. Außer für die ständig betrunkene Lucky, die Angel ans Herz gewachsen war.

Lucky schaute tief ins Glas, wenn sie nicht im Dienst war. „Du brauchst Pläne, Angel. Du musst eine Hoffnung haben in dieser Welt.“

„Hoffnung auf was?“

„Na, ohne kannst du nicht leben.“

„Ich schon.“

„Wie das?“

„Ich schaue nicht zurück und nicht nach vorn.“

„Aber die Gegenwart, Angel. An die musst du doch wenigstens denken.“

Angel lächelte schwach und strich sich über ihr langes, goldenes Haar. „Für mich gibt's keine Gegenwart.“

KAPITEL 2

*Schön ist sie, wie der Sterne Licht
im schwarzen Samt der Tropennacht.
Schau ihre Augen, ihr Gesicht,
spür ihre dunkelhelle Macht.*

(Byron)

Michael Hosea war gerade dabei, die Gemüseboxen von seinem Wagen abzuladen, als er die schöne junge Frau sah, die die Straße entlangging. Sie war schwarz gekleidet, wie eine Witwe, und neben ihr ging ein großer, rau aussehender Mann, der eine Pistole im Gürtel trug. Überall auf der Hauptstraße unterbrachen die Männer ihre Beschäftigungen, nahmen ihre Hüte ab und schauten der Frau hinterher. Sie blickte nicht nach links und nicht nach rechts. Ihre Bewegungen waren von einer schlichten, fließenden Grazie, die Schultern gerade, der Kopf hoch erhoben.

Michael konnte seinen Blick nicht von ihr abwenden. Je näher sie kam, umso rascher schlug sein Herz. Er beschwor sie innerlich, ihn anzuschauen. Sie tat es nicht. Als sie vorbei war, atmete er tief aus; er hatte gar nicht gemerkt, dass er den Atem angehalten hatte.

Sie ist es.

Erregung, Freude. *Gott! Gott!*

„Schönes Figürchen, nicht?“, sagte Joseph Hochschild. Der stämmige Ladenbesitzer hatte einen Sack Kartoffeln auf der Schulter und grinste. „Das ist Angel. Das schönste Mädchen westlich

der Rocky Mountains. Östlich auch, soviel ich weiß.“ Er ging die Stufen zu seinem Laden hinauf.

Michael nahm eine Kiste Äpfel. „Was weißt du über sie?“

„Nicht mehr als der Rest der Welt auch, schätze ich. Sie macht lange Spaziergänge, jeden Montag-, Mittwoch- und Freitagnachmittag. Immer so um diese Zeit.“ Er nickte in Richtung der Männer auf der Straße. „Die kommen alle extra hierher, um sie zu sehen.“

„Und wer ist der Mann neben ihr?“ Eine Wolke zog über Michaels Gesicht. „Ihr Mann?“

„Mann?“ Hochschild lachte. „Sagen wir mal Leibwächter. Magowan heißt er. Sorgt dafür, dass keiner sie belästigt. An die kommt keiner ran, wenn er nicht bezahlt.“

Michael runzelte die Stirn und ging wieder nach draußen. An der Ladefläche seines Wagens blieb er stehen und starrte hinter der Frau her. Sie brachte eine Saite in ihm zum Klingen, ganz tief drinnen. Was für eine tragische Würde sie ausstrahlte. Als der Ladeninhaber die nächste Kiste hochwuchtete, stellte Michael die Frage, die ihm auf den Nägeln brannte. „Wie kann ich sie kennenlernen, Joseph?“

Hochschild lächelte mitleidig. „Da musst du dich wohl anstellen. Die Gräfin hält ’ne richtige Lotterie ab unter den hoffnungsvollen Bewerbern.“

„Gräfin?“

„Da hinten.“ Hochschild nickte die Straße hinunter. „Die Dame, die den *Palast* betreibt, das größte Bordell in Pair-a-Dice.“

Michael fühlte sich, als hätte ihm jemand in den Magen geboxt. Er starrte Hochschild an, aber der trug schon seine Möhrenkiste in den Laden. Michael nahm die nächste Apfelkiste auf seine Schulter. *Gott, habe ich dich eben missverstanden? Eine Hure? Sie kann doch unmöglich die Richtige sein!*

„Hab ein-, zweimal selbst meinen Obolus gezahlt. Bis ich gemerkt habe, dass es mehr als eine Unze Gold braucht, um das große Los zu ziehen.“

Michael knallte die Kiste auf den Boden. „Ein gefallenes Mädchen also?“ Er wollte es immer noch nicht glauben.

„Sagen wir mal, kein gewöhnliches gefallenes Mädchen, Michael. Angel ist erste Sahne, heißt es. Spezielle Ausbildung und alles. Aber ich kann's mir nicht leisten, es auszuprobieren. Wenn ich es nötig habe, geh ich zu Priscilla, die ist gute Hausmannskost und kostet einen nicht zu viel von seinem hart verdienten Gold.“

Michael hatte das dringende Gefühl, dass er frische Luft brauchte. Er ging zurück nach draußen. Wie von selbst wanderten seine Augen wieder zu der schlanken Gestalt in Schwarz. Gerade kam sie auf der anderen Straßenseite zurück und ging wieder an ihnen vorbei. Diesmal war seine Reaktion noch heftiger.

Hochschild lud eine Kiste mit Rüben ab. „Du glotzt ja wie der Ochs vorm Scheunentor.“ Er grinste trocken.

„Machen wir die Rechnung“, sagte Michael knapp und trug die letzte Kiste in den Laden. Er musste seinen Kopf wieder klar bekommen, Geschäft war Geschäft.

„Wenn ich dich ausbezahlt habe, hast du genug Gold für sie“, sagte Hochschild. „Mehr als genug.“ Er leerte die letzte Kiste aus, dann stellte er seine Waage auf die Theke. „Frisches Gemüse ist ein Vermögen wert hier oben. Diese Goldwäscher leben von Wasser, Mehl und Pökelfleisch, und dann kommen sie mit Zahnfleischbluten und geschwollenen Skorbut-Beinen in die Stadt und denken, sie brauchen 'nen Arzt. In Wirklichkeit brauchen sie nur anständiges Essen und ein bisschen gesunden Menschenverstand. Aber jetzt lass sehen, was wir da alles haben. Je zwei Kisten Äpfel, Möhren und Rüben, plus sechs Kisten Kürbisse und zwanzig Pfund gedörrtes Wildfleisch.“

Michael nannte ihm seinen Preis.

„Was? Willst du mich ruinieren?“

Michael lächelte. Er war kein Grünschnabel mehr. Den Großteil der letzten beiden Jahre hatte er selbst als Goldwäscher verbracht und wusste, was die Männer brauchten. „Du kriegst das Doppelte wieder raus.“

Hochschild öffnete den Safe hinter der Theke und holte zwei Säcke mit Goldstaub heraus. Den einen schob er Michael ganz hin, aus dem anderen maß er etwas in einen kleineren Beutel ab, dann warf er den zweiten Sack zurück in den Safe, schloss die Tür mit dem Fuß und überprüfte den Riegel.

Michael leerte den Goldstaub in den Geldgürtel, den er sich gemacht hatte. Hochschild sah ihm zu, sein Mund verzog sich amüsiert. „Na, jetzt kannst du dir ja was leisten. Wenn du zu Angel willst, brauchst du der Gräfin bloß was von dem Zeug zu zeigen, dann bringt sie dich gleich nach oben.“

Angel. Schon der Klang dieses Namens ... „Jetzt nicht.“

Hochschild musterte kurz sein Gesicht und nickte. Michael Hosea war ein stiller Typ, aber er war kein Weichling. Wer ihn sah, hatte Respekt vor ihm. Nicht nur, weil er groß und muskulös war. Es war vor allem sein Blick. Der Mann wusste, was er wollte. Joseph mochte ihn, und er hatte sehr wohl gemerkt, was für einen Eindruck Angel auf ihn gemacht hatte. Aber wenn er nicht darüber reden wollte – nun gut. „Was hast du dann mit dem ganzen Goldstaub vor?“

„Ein paar Stück Vieh kaufen.“

„Das ist eine gute Idee! Mit Rindfleisch kannst du noch mehr Geld machen als mit dem Gemüse.“

Auf seinem Weg hinaus aus der Stadt fuhr Michael an dem Bordell vorbei. Das Gebäude war groß und grell bemalt, und es wimmelte von Männern – fast alle betrunken oder halb betrunken. Irgendjemand spielte auf einer Geige, und die Männer sangen Lieder dazu, die eine Strophe deftiger als die andere.

Da drin wohnt sie also, dachte Michael. *In einem dieser Zimmer, mit einem Bett und sonst nichts.* Er ließ die Zügel über den Rücken der Pferde streichen und fuhr weiter, die Stirn in Falten.

Er kam nicht los von ihrem Bild, den ganzen Weg zu seinem Tal. Immer wieder sah er sie vor sich, wie sie die staubige Straße entlangschritt, ein schlanker, schwarzer Engel mit einem blassen, schönen Steingesicht. Wo mochte sie herkommen?

Seine Zunge testete ihren Namen: „Angel.“ Er prüfte und schmeckte das Wort, und er spürte, dass die Zeit des Wartens vorbei war.

„Oh Gott“, seufzte er. „Ich hatte eigentlich an was anderes gedacht.“

Aber er wusste: Dieses Mädchen würde er heiraten.